

13.05.2020: Geistlicher Impuls in Zeiten der Corona-Pandemie

1949 formulierte der Parlamentarische Rat in der Präambel zum Grundgesetz der Bundesrepublik Deutschland: „Im Bewußtsein seiner Verantwortung vor Gott und den Menschen, [...] hat sich das Deutsche Volk kraft seiner verfassungsgebenden Gewalt dieses Grundgesetz gegeben.“

Damit hat wurde der Gottesbezug in die Verfassung aufgenommen und deutlich gemacht, dass sich die Verfassung vor dem biblischen Schöpfungsglauben verantwortet: alle Menschen sind gleich, frei und mit der Würde der Gottebenbildlichkeit ausgestattet. Dass es dazu kam, war sicherlich den schrecklichen Erfahrungen der Nazidiktatur und des Zweiten Weltkriegs mit seinen vielen Millionen Toten geschuldet.

Damit befindet sich unser Grundgesetz nicht nur in großer Nähe zur amerikanischen Verfassung, sondern auch zur Gesetzgebung des Volkes Israel nach der Katastrophe der Babylonischen Gefangenschaft. Im Rückblick auf die Nöte der Babylonischen Gefangenschaft werden die Nöte beim Auszug aus Ägypten wieder erinnert. Und zugleich werden die Erfahrungen von Schutz, Rettung und Bewahrung vergegenwärtigt. Damit steht das Volk Israel in einer dauerhaften Verantwortung vor Gott. Dieser Verantwortung stellt es sich bei seiner Verfassung.

Losung: Der HERR erhörte unser Schreien und sah unser Elend, unsere Angst und Not (5. Buch Mose 26,7)

Die gegenwärtige Corona-Lage ist sicherlich nicht mit der Katastrophenlage eines Krieges zu vergleichen, auch wenn sich die Sprache der Politikerinnen und Politiker schnell militärischer Ausdrücke wie „Kampf“ und „Sieg“ bzw. „Niederlage“ bedient. Aber sie ist nach allgemeinem Urteil die größte Herausforderung seit dem Ende des Zweiten Weltkriegs. Wer schreit laut nach Hilfe? Die Unternehmen und Wirtschaftsverbände, gerade gestern noch die Deutsche Bahn, aber auch die kleinen Unternehmen wie Handwerker und Dienstleister, die um ihre Existenz fürchten. Laut heißt in unserer Zeit: medial verstärkt. Daneben gibt es aber auch die vielen leisen Schreie: das Ringen um den Atem in den Krankenhäusern, der frustrierte und erschöpfte Schrei des Pflegepersonals und der Mediziner*innen, das stille Weinen in der Einsamkeit.

Die Losung erinnert daran, dass auch die Schreie, die im lauten Klagegesang ungehört bleiben, nicht verloren gehen, sondern gehört werden, erhört werden. Dass sie von Gott gehört werden und dass sie auch denen zu Ohren kommen, die sich vor Gott und den Menschen verantworten. Dazu kann die Kirche ihren Beitrag leisten, indem sie den Leisen ihre Stimme leiht, indem sie das Schweigen unterbricht, indem sie

um Gottes Willen auf der Seite der Schwachen steht und bleibt. Das tut die Kirche vornehmlich durch ihre verfasste Diakonie, die sich zurecht als Interessenvertretung der Leisen, Stummen und Ungehörten versteht.

Lehrtext: Sollte Gott nicht auch recht schaffen seinen Auserwählten, die zu ihm Tag und Nacht rufen, und sollte er bei ihnen lange warten? (Lukasevangelium 18,7)

Wer sich auf die Seite der Stillen und Schwachen stellt, hat es oft schwer und kommt sich vor wie der Rufer in der Wüste, den niemand hört. Das Neue Testament weiß aus der Begegnung mit Jesus Christus, dass das Drängen um Unterstützung da ist, dass Hilfe voller Ungeduld erwartet wird. Von den Menschen. Und auch von Gott. Die Zeit des Wartens kann sich lang und länger dehnen. Das ist schwer zu ertragen. Dabei ist doch klar, dass Gott das Wohlergehen für die Menschen will. Dass er ihnen zu ihrem Recht auf Würde und Freiheit verhelfen will. Darum macht er sich Christ*innen zunutze, um den Gottesbezug des Lebens zu stärken. Im Bewusstsein unserer Verantwortung vor Gott und den Menschen lindern wir Not, helfen im Elend, bleiben in Kontakt zu den Einsamen und geben so Gott und den Menschen die Ehre.

Claus-Jürgen Reihs, Pfarrer